

Kolumne : Archäologie des Alltags

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologie des Alltags

Meine Freundin B. kam mich in diesem Sommer am Meer besuchen und zeigte mir während unseren langen Spaziergängen am Strand, was es bedeuten kann, genauer hinzuschauen: Mitten in der Steinwüste, welche die Ebbe hervorbrachte, sah sie einen Stein, der unscheinbar weissgrau war und doch eine ungeheuerliche und zugleich faszinierend-fesselnde Zeichnung trug. B. griff sich diesen Stein heraus, wusch ihn im Salzwasser und trug ihn nach Hause. Gestern habe ich ihren Stein, fern des Meeres, in ihrem Büchergestell wiedergesehen und mich an unsere Spaziergänge und Gespräche, an die Stimmungen und Geräusche des Meeres erinnert.

Stein mit Gewicht

Der Stein erhielt just in dem Moment eine *Bedeutung* – zumindest für uns zwei –, als B. ihn erkannt hatte und mir – und später anderen Menschen – zeigte. In diesem Moment wurde ein unscheinbarer grauer Stein zu einem besonderen Stein, der eine *Geschichte* zu erzählen hat. Über diese Geschichte begannen wir uns zu unterhalten: Was für mich eindeutig wie ein Strichmännli aussah, vergleichbar mit den Wand- und Steinmalereien des Künstlers Harald Nägeli in Zürich, waren für B. Flussadern, Landschaften und Steinwege. B. war fasziniert von der Beschaffenheit des Steins, von der Zärtlichkeit der Zeichnung, vom Glück des Zufalls. Meine Gedanken drehten sich um die Fragen nach dem Woher und dem Wie: Woher wohl wurde der Stein an diesen Strand gespült? Wie kommt das Strichmännli in den Stein? Wir tauschten unsere Bilder aus, lachten – und der Stein erhielt mehr und mehr Gewicht, je länger wir ihn betrachteten. Die

Unvollständigkeit unseres Wissens und unserer Erkenntnisse rund um diesen schon fast individuellen Stein trieb uns zu Geschichten und eigenen Bildern an.

Geschichten ausgraben, Spielraum eröffnen

B. hatte einen Stein ausgegraben und damit auch Geschichten. Sie betrieb eine Archäologie des Alltags: Wie die professionellen Archäologinnen und Archäologen hat B. genau hingeschaut, ihren Schritt verlangsamt, umgegraben, wieder hingeschaut ... und vielleicht auch nach Geschichten gesucht. Nur ist ihr Stein keine wertvolle oder historisch wichtige Tonscherbe, sondern ein «gewöhnlicher» Stein, über den sie gestolpert war, der sie aus ihrem Rhythmus gebracht hatte. Andere Steine weckten kaum unsere Aufmerksamkeit, aber dieser eine hat es B. und schliesslich auch mir angetan. In B.'s Hand wirkte der Stein fremd, nicht mehr natürlich, vielmehr künstlich. Ein alltäglicher Stein befremdete, weckte unsere Neugier, zerstörte Selbstverständlichkeiten, so dass ein *neuer Blick* auf diesen Alltagsgegenstand – und auch auf die Alltagssituation des Spazierganges mit einer Freundin – geworfen werden konnte.

Mit ihrer Archäologie hat B. für den Bruchteil eines kurzen Augen-Blickes den Alltag und unsere gemeinsame Realität umgegraben – und einen Spielraum für den *Möglichkeitssinn* eröffnet: eine Situation, die vom *Wirklichkeitsdruck* entlastet ist und damit eine Voraussetzung schafft für ästhetische Erfahrungen. In diesem ästhetischen Spielraum konkretisiert sich der *Möglichkeitssinn* in Geschichten, in intensivsten Wahrnehmungen beispielsweise

des Meeres, unserer unspektakulären Erzählungen, der Formen der Steine.... Eine Situation, die uns bewegte, unbewusst und ungewollt auch das zu erzählen, was wir «eigentlich» nicht wussten.

Stolpersteine

Natürlich bleibt der Stein Stein, trotz und mit unseren Geschichten. Wohl aber verändert er sich (für uns), weil er uns verbindet, unterhält, wir Spass an ihm haben. Je genauer wir den Stein anschauten, je näher wir auf ihn eingingen, desto mehr Geschichten erzählte er uns, desto enger wurde die «Verbindung» zu ihm und damit die «Abhängigkeit» von ihm. Voraussetzung für dieses Sich-Einlassen war unsere *Musse*: Wir hatten Zeit. Zeit, die es uns ermöglichte, hinzuschauen, wahrzunehmen, auszutauschen. Zeit auch, um uns irritieren zu lassen. Andere Steine liessen wir nur schnell auf dem Meer springen, bis sie untertauchten; wir verschwendeten mit ihnen nur wenig Zeit. Mir kam es so vor, als ob wir nicht nur das Besondere an diesem einen Stein, sondern für den Augenblick am Meer auch unsere *Freundschaft* erkannt hätten, gerade weil wir uns unsere Geschichten erzählten, gemeinsam begriffen – und Zeit hatten; Zeit, die notwendig ist, um zu erkennen.

Im Gespräch erhielt also auch unsere – bereits schon «alte» – Freundschaft neues Gewicht, eine weitere Bedeutung. Die holländische Schriftstellerin und Philosophin *Connie Palmen* schreibt in ihrem äusserst anregenden Buch «Die Freundschaft» jene Sätze, die mir am Strand – B. war schon längst wieder in die Schweiz zurückgefahren – noch lange zu denken gaben: «Ich sagte Thomas, dass ich alles am besten begreifen könne, indem ich mir die Menschheit wie eine Sprache vorstellte. In einer Sprache kann ein Wort nie für sich stehen. Um Bedeutung und Sinn haben zu können, ist es von anderen Wörtern abhängig, mit denen es verbunden wird und aus denen es seine Bedeutung ableitet. So ergeht es auch den Menschen. Wir erhalten Bedeutung durch unsere Beziehungen zu

etwas oder jemandem, zur Familie, zu Freunden, zum Geliebten und – über die Arbeit – zur Welt. Ich denke, dass es von den persönlichen Beziehungen, die jemand eingehen kann, abhängt, ob er sein Leben als sinnvoll oder sinnlos ansieht. Man ist Mutter durch sein Kind, so verhält sich das. Man ist Geliebte durch den Geliebten, Freund durch den Freund, Schriftsteller durch den Leser. Das ist das Drama der Abhängigkeit, und dagegen ist nichts zu machen.»

Ich bin mir nicht sicher, ob diese *Abhängigkeit* ein Drama ist oder nicht viel eher ein «Stolperstein», wie ihn B. entdeckt hatte, der Zeit braucht, aus dem alltäglichen Rhythmus wirft und damit die Neugier weckt – notwendige Voraussetzungen für archäologische *und* aktuelle Selbst-Erkenntnisse. Denn ist nicht jeder Dialog, der um aufrichtige Antworten bemüht ist, ein Stolperstein?

Lisa Schmuckli